

Die Musikerfamilie der Munzinger von Olten

Autor(en): **Disch, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **17 (1959)**

PDF erstellt am: **23.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-658894>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Musikerfamilie der Munzinger von Olten

Von Alfred Disch

Vorbemerkung: Die vorliegende Arbeit stützt sich auf die früheren einschlägigen Schriften des Verfassers, vor allem auf dessen «Leben und Wirken der Munzinger in Olten», 1945, und auf den Vortrag «Die Musikerfamilie Munzinger von Olten», gehalten an der Tagung der Schweizerischen Berufsfamilienforscher in Olten, 1946. Die hier beigefügten Änderungen ergänzen die früheren Artikel. Da diese völlig vergriffen sind, rechtfertigt sich eine überarbeitete Fassung.

Die musikalische Tätigkeit der Munzinger liegt viele Jahrzehnte zurück. Bedeutet sie für ältere Oltner vielleicht noch erlebte oder vom Hörensagen bekannte Überlieferung, so ist sie den jüngeren Generationen bereits fremd geworden. Die lebendige Tradition verflüchtigt sich in unserer raschlebigen Zeit sehr schnell. Wenn gar seit dem Wirken der Munzinger in Olten 80 Jahre, seit ihrer Tätigkeit auswärts 50 Jahre vergangen sind, droht das Andenken für die lebende Generation zu verblassen, ja ganz zu verschwinden. Der Geschichtsfreund weiß jedoch, daß alle geistigen und kulturellen Errungenschaften aus dem Hergebrachten herauswachsen, und daß die gegenwärtige Entfaltung erst durch das Vergangene ermöglicht wurde. So ist es gewiß ersprießlich, sich gelegentlich ein Stück des ererbten Kulturgutes wieder zu vergegenwärtigen und es in die Erinnerung zurückzurufen.

Die Stammtafel der Munzinger enthält das vollständige Verzeichnis sämtlicher Familienmitglieder seit 1507, die mindestens das 20. Altersjahr erreicht haben. Der Zeitraum von 1507 bis 1957, d. h. von der ersten urkundlichen Erwähnung eines Munzingers in Olten bis heute, umfaßt in 450 Jahren 15 Generationen mit 320 Namen. Daß mehr als 100 Familienglieder, also beinahe ein Viertel, nicht aufgeführt werden mußten, weil sie das 20. Altersjahr nicht erreichten, zeigt die große Kindersterblichkeit früherer Zeiten. Heute leben noch in der 13. bis 15. Generation 28 männliche Träger des Namens Munzinger.

Im Jahre 1592 wurde in Olten erstmals ein Bürgerbuch errichtet. Unter den Namen, die bereits im ersten Jahre aufgeführt werden, steht derjenige von Bartholome Muntzinger, Sigrist, mit seinen Söhnen Urs, Kaspar und Johann. Nach einem alten Urbar (Grundbuch) des Gotteshauses St. Martin zu Olten zahlte ein Hans Muntzinger auf Jahresende 1528 für sein Haus, zwei Mattplätze und einen Acker, die er als Kirchengüter zu Lehen hatte, Zins in Geld und Naturalien. Diese Notiz wurde lange für die erste urkundliche Erwähnung eines Munzingers in Olten gehalten und auch vom Schreibenden übernommen. Vor einigen Jahren entdeckte der Oltner Stadtarchivar einen noch älteren Zinsrodel von St. Martin aus dem Jahre 1507. Dieser erwähnt als Zinszahler genannten Jahres für die genau gleichen Güter, wie sie 1528 genannt sind, einen Bartholomäus Munzinger, ohne Zweifel den Vater des Hans von 1528. Vor 1507 werden in den Kirchenbüchern von St. Martin keine Munzinger erwähnt, weder Geburts- noch Todesfälle, noch irgendwelche anderen Bezeugungen. Aus dem Umstand, daß die Güter, welche die Munzinger von 1507 an über 200 Jahre ständig innehatten, vor 1507 andern Inhabern ausgeliehen waren, darf geschlossen werden, daß längere Zeit vor 1507 kaum Munzinger in Olten ansässig gewesen sind. *Somit kann der 1507 urkundlich erwähnte Bartholomäus Munzinger als der erste Oltner Munzinger betrachtet werden.*

Daß die Oltner Munzinger von den Basler Munzinger, welche dort seit 1358 eingebürgert waren, abstammen, daß sie durch die Reformation nach dem katholisch gebliebenen Olten vertrieben worden seien und daß der Hans von 1528 als Lohn für seine Glaubensstreue das Sigristenamt in Olten erhalten habe, kann nicht aktenmäßig bewiesen werden. Diese früheren Annahmen sind eher als Wunschtraum einer stolzen Familientradition zu bezeichnen. Hans war sicher vor 1528 in Olten, da nun sein Vater schon 1507 nachgewiesen ist. Die reformatorische Bewegung setzte in Basel erst anfangs der zwanziger Jahre ein, und ziemlich sicher wäre das einträgliche Sigristenamt nicht einem Neuzugezogenen übertragen worden.

Von Bartholomäus, dem einzigen Munzinger im Bürgerbuche von 1592, nehmen drei Linien ihren Ausgang:

1. Die Ursen-Linie, die 1785 im Mannesstamme ausstarb;
2. die Kaspar-Linie, aus der Ulrich, Josef, Viktor, Emil, Walther und Eduard hervorgingen;
3. die Johann-Linie, aus der Carl und Edgar stammen.

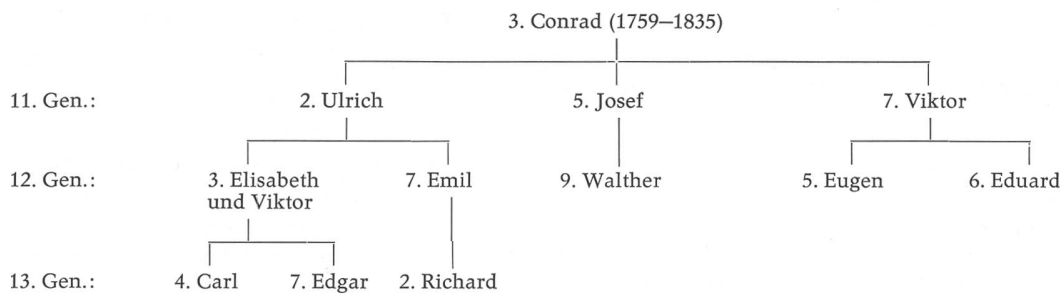
Die Munzinger der ersten drei Jahrhunderte, bis zur 10. Generation, fanden ihr Auskommen als ehrbare Handwerker: als Weber, Lismer, Schneider, Bäcker, Gerber, Schlosser, Schmiede und Wagner. Mit dem Beginn des 19. Jahrhunderts setzt eine aufstrebende Entwicklung ein. Nicht nur, daß die Anzahl der lebenskräftigen Familienglieder rasch ansteigt und sich in der 12. Generation zum Beispiel auf das Fünffache, im Vergleich zur 9. Generation, steigert, auch ein materieller und geistiger Aufschwung tritt ein, hervorgerufen durch die Änderungen der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse. Die Handwerker werden Beamte, wenden sich freien Berufen zu oder treten ins öffentliche Leben ein. So finden wir zahlreiche Gerichtsbeamte, Kaufleute und Fabrikanten, Ärzte und Gelehrte, Politiker und Staatsmänner. Eine große Zahl außerordentlich tüchtiger Persönlichkeiten erwuchs der Familie Munzinger, überstrahlte ein Jahrhundert lang alle andern Oltner Familien und beeinflusste auch als geistige Kraft das kulturelle Leben des aufstrebenden Städtchens. Und was nun hier das Erwähnenswerteste ist: sie pflegten vor allem die Musik. Ausübende Betätigung wurde zur Freude und Tradition, musikalisches Talent zum allgemeinen Erbgut. Die Musikgeschichte des In- und Auslandes kennt ja eine ansehnliche Reihe von Musikerfamilien, Väter, Söhne und Enkel, die sich als Musiker und Komponisten hervorgetan haben. In der Schweiz denken wir an die Väter und Söhne Breitenbach, Greith, Hegar, Kempfer, Niggli, Weber, an die Brüder Lauber, Methfessel, Schnyder, Zwysig u. a. Doch die Familie Munzinger bildete ein eigentliches *Musikergeschlecht*, und es bietet keine Schwierigkeiten, ein Dutzend Munzinger aufzuzählen, bei denen die Musik das ganze Leben oder doch einen großen Teil desselben ausfüllte.

Verweilen wir kurz beim Wunder der Vererbung. Die Eigenschaften werden, nach der Ansicht der Biologen, von den Anlagen und von der Umwelt bestimmt. Die Anlagen der Kinder stammen prinzipiell von beiden Eltern, doch dominieren meistens Eigenschaften des einen Teiles. Nachgewiesenermaßen findet die Übertragung der musikalischen Anlagen vermehrt durch die männliche Linie statt. Es können aber auch durch die Mutter männliche Eigenschaften der männlichen Vorfahren auf die männlichen Nachkommen übertragen werden. Ein klares Beispiel dafür bieten die beiden Berufsmusiker Carl und Edgar. Bei ihrem Vater Viktor und dessen direkten Verwandten läßt sich musikalische Begabung nicht nachweisen. Die Mutter Elisabeth bildet zweifellos die Trägerin der Erbmasse, und da Vater Viktor starb, als die beiden Söhne 11 resp. 6 Jahre alt waren, spielt hier auch das Milieu eine wesentliche Rolle. Bei der Erziehung der acht minderjährigen Knaben fand die alleinstehende Mutter die Unterstützung ihres Vaters und ihrer Brüder. Bei den Angehörigen der Mutter fühlten sich die acht Brüder beheimatet und diese Familienatmosphäre und -tradition lieferte die starken Entwicklungsreize. Jeder der acht Söhne erlernte ein Instrument und es muß ein herzerfreuendes Familienbild gewesen sein, wenn sie im häuslichen Kreise mit Großvater und Onkel musizierten.

Als die eigentlichen Träger der Erbanlagen wurden die Chromosomen (Baulemente der Zellkerne) erkannt. Die sich verschmelzenden Keimzellen beider Eltern geben dem neuen Lebewesen einen Teil der Eigenschaften der Eltern mit. Die Untersuchung von Musikergehirnen hat ergeben, daß das musikalische Talent in den oberen Schläfenwindungen lokalisiert ist (Breitenentwicklung und besondere Gestaltung), und daß das Gehörorgan einen besonders feinen Bau des nervösen Endapparates aufweist.

Eine interessante Erscheinung ist das gehäufte Auftreten von gleichgerichteten Talenten innerhalb einer Familie. Hier besitzt offenbar die Erbmasse eine durchschlagende Kraft. In der Familie Bach, dem Musterbeispiel der Vererbung musikalischen Talent, war die Vererbung

mehr als 200 Jahre lang wirksam. Unter 100 Nachkommen in sieben Generationen finden sich 11 bedeutende Komponisten. Die Familie Munzinger stellt im Vergleich dazu ein stark verkleinertes Abbild dar. Doch ist bei ihr die Fortentwicklung der Vererbung klar ersichtlich und leicht zu verfolgen. So treten in drei Generationen (11.–13.) ungefähr ein Dutzend Berufsmusiker und talentierte Musikdilettanten hervor. Interessant ist die Feststellung, daß sich unter diesen Musiktalenten nicht *ein* Erstgeborener befindet; alle sind Spätgeborene, d. h. zweites bis neuntes Kind. Die Hälfte zeigt ausgesprochene Frühreife.



Mit Kaufmann *Conrad Munzinger* (1759–1835), vor dem Umsturz Statthalter der Gnädigen Solothurner Herren, dann Mitglied der Helvetischen Tagsatzung, während der Mediation Regierungskommissar und Großrat, trat die *Kaspar-Linie* ins öffentliche Leben ein. «Im Hause Conrad Munzingers erblickte man das Bild eines soliden, bürgerlichen und doch den höhern geistigen Interessen der Menschheit nach Kräften zugewandten Familienlebens. Bis in sein hohes Alter versammelten sich allabendlich im Familiensaale seine vier Söhne Ulrich, Josef, Viktor und Conrad mit ihren Frauen und Kindern um den Großvater. Waren alle eingetroffen, so wurde ein Vaterunser gebetet und dann begann die Unterhaltung. Während die Frauen ihrer Arbeit oblagen, besprach man die Zeitereignisse, es wurde gesungen und musiziert. Denn Musik und Gesang bildeten die Freude und den Frohgenuß dieses glücklichen Familienkreises, und was die Großeltern und Eltern mit Liebe hegten und pflegten, das lebte in ungetrübtter Kraft und Frische fort in den Kindern und Enkeln.» In diesem wahrhaft glücklichen Familienkreise, dessen Beschreibung dem Buche «Walther Munzinger» von P. Dietschi und L. Weber (Olten 1874) entnommen ist, darf man wohl die Zelle und den Ausgangspunkt der weiteren Familienentwicklung sehen. In diesem Hause begann, was leuchten sollte im Vaterland.

Gleich im ersten Sohne Conrads, in *Ulrich Munzinger*, 1787–1876, begegnen wir einer interessanten Persönlichkeit. Nach seinen Studienjahren betätigte er sich mit Eifer als Leiter des Kirchengesanges und als Organist in seiner Vaterstadt. In seinem aufschlußreichen Tagebuch (im Stadtarchiv) erzählt er anschaulich von seinen musikalischen Erlebnissen und Eindrücken, von seinen Besuchen großer Chor- und Orchesteraufführungen überall im Lande herum, von seinen Versuchen, auch in Olten einen Chor zu bilden. Auf Anregung von Sängervater Nägeli, mit dem er nahe befreundet war, gründete Ulrich 1812 eine Gesangsschule, aus welcher der Gesangsverein hervorgegangen ist. In Verbindung mit seinen Brüdern Josef und Viktor baute er das musikalische Leben seiner Vaterstadt allmählich und mit Erfolg aus, so daß er mit Recht der «Begründer des gesanglich-theatralischen Lebens in Olten und des Volksgesanges im Kanton» genannt wird.



Nägeli kehrte in der Folge oft in Olten ein; der Chor wurde belobt und ermuntert. «Er war immer glücklich und in gehobener Stimmung beim Anblick des wackern idealen Strebens des bescheidenen Landstädtchens.» Zweifellos verdankt Ulrich Munzinger auch Nägeli die Bekanntschaft mit Bachschen Werken. Zu Beginn der zwanziger Jahre war Bach sozusagen noch unbekannt; Nägeli hatte als einer der ersten Bach-Kompositionen herausgegeben. Die entscheidende Wiedererweckung Bachs bildet bekanntlich erst die Berliner Aufführung der Matthäuspassion 1829 durch den jungen Mendelssohn. Mit Verwunderung hört man daher von der Kenntnis und dem Verständnis Bachs, welche Ulrich durch einen Brief 1822 an seinen in Berlin weilenden Bruder Viktor bezeugt: «Wie groß steht in meinen Augen der majestätische Bach da, dieser eigentliche Musiker des Protestantismus, der, wie Albrecht Dürer die Bilder, die Herrlichkeit der Musik der Kirche zurückgab.»

Nach einer Aufführung des Oratoriums «Die vier Jahreszeiten» von Haydn im Jahre 1837 trat der nun 50jährige Ulrich von der Leitung des Gesangvereins zurück, um sich besser dem Stadtammannamt und seinen Geschäften widmen zu können. Während der weiteren 40 Lebensjahre blieb er dem Musikleben ein treuer Freund und galt immer noch als die oberste Autorität in Musikdingen für die ganze Gegend. Auch Vater Huber in Schönenwerd holte sich 1859 bei ihm Urteil und Rat über die Fähigkeiten seines Jungen Johann.

Anlässlich des Tonkünstlerfestes 1912 in Olten, verbunden mit der Hundertjahrfeier des Gesangvereins, erschien in der Schweizerischen Musikzeitung 1912, Nr. 17, ein Verzeichnis der Munzingerschen Kompositionen. Damals befanden sich die Noten-Handschriften von Ulrich, Viktor, Walther und Emil größtenteils auf der Stadtbibliothek, eine kleinere Anzahl im Gesangsvereinsarchiv. Seither sind alle Manuskripte an das Stadtarchiv übergegangen und heute erst teilweise katalogisiert. Der Vergleich der Verzeichnisse von 1912 und 1958 (soweit sie vorhanden sind) ergibt erhebliche Unterschiede. Jedenfalls können vor der definitiven Bereinigung der Listen keine endgültigen Angaben über die einzelnen WerkGattungen und deren Anzahl gemacht werden. — Von *Ulrich* liegen vor: Vierstimmige Messen und geistliche Gesänge für Gemischten Chor, Schullieder und etwa 30 einstimmige Lieder mit Klavierbegleitung.

Daß auch Ulrichs jüngerer Bruder *Josef Munzinger*, 1791–1855, der spätere solothurnische Landammann und Bundespräsident, sich als Mitbegründer und Helfer des gesanglich-theatralischen Lebens von Olten betätigte, mag Interesse erwecken. Der Zwanzigjährige gründete mit Ulrich 1812 die Gesangsschule. Josef machte den Anfang; er unterrichtete nach der Nägeli'schen Methode. Josef besaß eine schöne Tenorstimme und spielte Flöte, hingegen nicht Klavier, was ihn dann veranlaßte, die Leitung seinem Bruder abzutreten. Auch später, soweit ihm das seine berufliche und politische Tätigkeit erlaubte, förderte und unterstützte Josef tatkräftig alle musikalischen Bestrebungen.

Dr. *Viktor Munzinger*, 1798–1862, der jüngere im musikbegabten Brüder-Dreigestirn, übernahm als Nachfolger das Erbe seines um 11 Jahre älteren Bruders Ulrich und baute es weiter aus. Während seiner Studienzeit in Wien gab man sich alle Mühe, ihn wegen seiner prachtvollen Tenorstimme für die Oper zu gewinnen. Doch er beendigte seine vorgenommenen Studien, promovierte in Heidelberg zum Doktor der Medizin und ließ sich 1824 als Arzt in Olten nieder. Neben seiner ärztlichen Praxis widmete er sich aber mit Begeisterung und Idealismus seiner eigentlichen Liebe, der Musik. Er trat nun auch an größere Aufgaben heran. Ja, die Jahre zwischen 1840 und 1860 wurden zu einer eigentlichen Glanzzeit: 30 größere Aufführungen



Weihnachtslied : Mitten in der trübsten Nacht.

Ulrich Munzinger (1787-1876)

Mit-ten in der trübsten Nacht ist ein schöner Stern entglommen,
Frühling, Frühling, Zaudre nicht, sieh das Kind im Mutterschoosse,
In der See-le wird es hell und die dunklen Schleier fallen

ist ein Führer uns gekommen ist ein neuer Tag erwacht.
bring die junge zar-te Rose, bring sie wenn der Dorn auch sticht.
und ich seh die Scharen wallen zu des Hei-les Purpurquell.

ca. 1818

Adagio für Klavier

Viktor Munzinger (1798-1862)

molto rallent.
decresc

Melodie herausheben

Melodie markiert

5. Aug. 1855

An die Entfernte

(Goethe)

Emil Munzinger (1821-1877)

cresc. decresc.

p So hab ich wirklich dich ver-
so wie des Wandrers Blick am
So dringet ängstlich hin und

cresc. f dolce

lo - - ren? Bist du, o Schö - ne mir entflohn? Noch klingt in
Mor - - gen ver - ge - bens in die Lüfte dringt, wenn, in dem
wie - - der durch Feld und Busch und Wald mein Blick - dich ru - - fen

den ge - wohn - - ten Ohren ein je - - des Wort ein
blau - en Raum verborgen, hoch ü - - ber ihm die
al - le mei - - ne Lieder; O komm, Ge - - - lieb - te,

je - der Ton, ein je - - - der Ton.
Ler - che singt, die Ler - - che singt.
mir zu - - rück, Ge - lieb - te komm zu - rück.

Der träumende See

(J. Mosen)

Eduard Munzinger (1831-1899)

dolce Der See ruht tief im blauen Traum von
Was - serblumen zuge - deckt. Ihr Vög - lein hoch im Fichten -
baum, dass ihr mir nicht den Schläfer weckt! Doch
lei - se weht das Schilf und wiegt das Haupt mit leichtem Sinn.
ein blau - er Fal - ter über fliegt
drü - - ber einsam hin. dim.

20.11.
1867

Requiem

Edgar Munzinger (1847-1905)

KI. *pp*

S. *p*
Re-qui-em æ-ter -- nam do - na e - is do - mi - ne do - mi -

A. *p*
Re - quiem æ - ter -- nam do -- na e - is do - mine do - na, do -

T. *p*
Re - quiem æ - ter -- nam dona e - is do - mi -

B. *p*
Re - qui - em æ - ter -- nam dona e -- is do - mine domi -

KI. *p*

S. *mf*
ne Re - qui - em æter - nam do - na e - is do -- mine, do -- mine.

A. *mf*
na. Re - quiem æ - ter - nam dona e - is do -- mi - ne, do -- mi - ne.

T. *mf*
ne Re - quiem æternam æter - nam do - na e - is do - mi - ne.

B. *mf*
ne Re - qui - em æternam do - mi - ne.

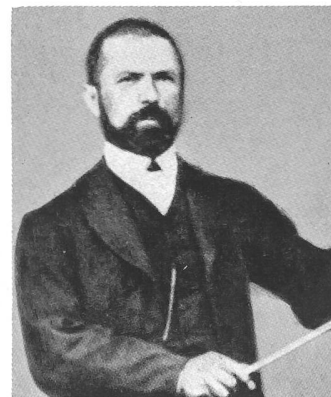
KI. *mf*

1865

unter der Leitung und solistischen Mitwirkung Viktors brachten Oratorien von Mendelssohn und Schumann, Opern von Bellini, Méhul, Herold, Auber, Spohl, Marschner und Lortzing. Auf Viktors Initiative entstand 1838 der Theaterbau auf der Schützenmatte und stand der Männerchor 1842 an der Wiege des Eidgenössischen Sängervereins in Aarau. Selbstverständlich gehörte Viktor zu den Mitbegründern des Kantonalgesangvereins; er leitete auch das erste Kantonalgesangsfest in Olten 1851. Einen Höhepunkt in seinem Leben bedeutete das vielgerühmte Eidgenössische Sängerfest 1860 in Olten, wo Viktor die Gesamtauführung mit hinreißendem Schwunge dirigierte. Als 1862 der Musiker-Arzt starb, verschied mit ihm «ein für alles Schöne, Hohe und Edle begeisterter Mensch».

Seine Kompositionen umfassen zahlreiche Männerchöre und einstimmige Lieder mit Klavierbegleitung, ferner Motetten, Messen, Gemischt-Chöre und Jugendlieder.

Als Nachfolger Viktors leitete *Emil Munzinger*, 1821–1877, in den nächsten 15 Jahren den Gesangverein Olten mit Erfolg und Auszeichnung. Während der Oltner Schulzeit hatte Vater Ulrich den Grund zu Emils musikalischer Ausbildung gelegt, am Gymnasium in Solothurn förderten ihn die Musikdirektoren Rotschi und Kaplan Wohlgemut, und während der Welschland-Lehrjahre genoß er den Unterricht des damals berühmten Organisten Vogt in Freiburg. Durch eifriges Studium der großen Meister Bach, Händel und Mozart schuf er sich Maßstab und Urteil. Die klassischen Vorbilder wirkten sich spürbar in seinen Kompositionen aus, in den Messen, Psalmen, Orgelfugen, Solo- und Chorliedern (alle im Stadtarchiv Olten). Als Sänger, Pianist und Vizedirektor hatte er während 20 Jahren kräftig die Arbeit Dr. Viktors unterstützt. Es war eine Selbstverständlichkeit, daß er nach dem Tode seines Onkels die Tätigkeit als Leiter des musikalischen Lebens fortsetzte. Jedes Jahr wurde unter seiner Führung ein größeres Tonwerk, eine Oper oder ein Schauspiel zur Aufführung gebracht, und der alte Ruf des Oltner Musiklebens erstrahlte in neuem Glanze. Die Nennung einiger aufgeführter Werke vermittelt eine lebendige Vorstellung: 1863 Eduard Munzinger, «Helgi und Kara»; 1864 Händel, «Samson»; 1869 Mozart, «Requiem»; 1870 Edgar Munzinger, «Requiem»; 1871 Lortzing, «Zar und Zimmermann»; 1872 Lortzing, «Wildschütz»; 1875 Flotow, «Martha»; 1876 Mendelssohn, «Paulus»; 1877 Händel, «Samson». Das unerwartete Hinscheiden des erst 57jährigen Emil Munzinger schloß die in ihrer Art einzig dastehende Ära Munzinger jäh ab, denn es konnte sich kein weiterer Munzinger mehr als Leiter des musikalischen Lebens von Olten zur Verfügung stellen.



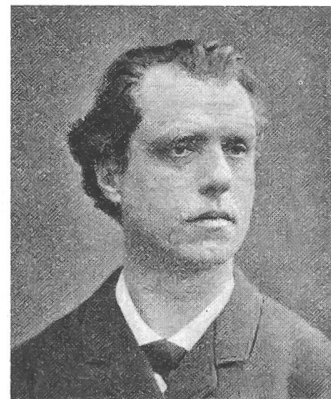
Von den Söhnen Bundesrat Josefs besaß vor allem *Walther Munzinger*, 1830–1873, eine ausgesprochen musikalische Begabung. Als Student in Solothurn hatte er sich unter Rotschis Leitung zu einem tüchtigen Sänger, Klavierspieler und Organisten entwickelt. Er entschied sich jedoch für das Studium der Rechte und bekleidete später als hervorragender Jurist eine Professur als Rechtslehrer an der Universität Bern. Er wurde bekannt als Vorkämpfer der schweizerischen Rechtseinheit und als Führer der schweizerischen christkatholischen Reformbewegung. Neben seinem Berufe widmete er sich aber mit Eifer und Hingabe der Musik; er diente ihr als Präsident der Bernischen Musikgesellschaft und der Bernischen Musikschule. Er komponierte eine Deutsche Messe, verschiedene Männerchöre und Sololieder (Stadtarchiv Olten).

Der in Olten wirkende Arzt Dr. *Eugen Munzinger*, 1830–1907, der ältere Sohn Dr. Viktors, ein guter Sänger und Schauspieler, der in verschiedenen Schweizer Städten als Solist an Konzerten

schöne Erfolge erzielt hatte, zugleich ein begabter Dichter und vielgereister Weltmann, «eine Lichtgestalt voll Poesie und Idealismus», wäre wohl der prädestinierte Nachfolger Emils gewesen. Doch scheint ihn seine Tätigkeit als leitender Arzt des Kantonsspitals in Olten so erfüllt und in Anspruch genommen zu haben, daß er seine große Arbeit nicht auch noch mit der Leitung des Gesangvereins belasten konnte.

Dr. Eugens Bruder, der um ein Jahr jüngere Eduard, führte seit 1868 das Musikleben in Neuenburg und kam für Olten nicht in Betracht. Das künstlerische Streben der beiden jungen Musiker Carl und Edgar trug auch sie über die engere Heimat hinaus in größere Wirkungskreise. So wurde das Ende der Epoche Munzinger in Olten unvermeidbar. «Während eines Zeitraumes von 65 Jahren, seit Anbeginn, war das musikalische Leben Oltens unter der Ägide der Munzinger gestanden. Obwohl nicht Berufsmusiker, hatten sie doch mit künstlerischem Verständnis die musikalischen Bestrebungen des kleinen Städtchens geleitet. Und das alles ohne irgendwelches Entgelt, einzig und allein nur aus Freude und Liebe zur Kunst. Einer so seltenen Hingabe darf wohl mit Anerkennung gedacht werden.» (Chronist des Gesangvereins Olten.)

Im jüngern Sohne des Musiker-Arztes Viktor, in *Eduard Munzinger*, geb. 24. Juni 1831 in Olten, gest. 29. März 1899 in Neuenburg, verdichtete sich das musikalische Erbgut des Vaters zum ausgesprochenen Talent. Als einziger Berufsmusiker der Kasparlinie bildet er zugleich deren Höhepunkt und Abschluß. Hans Huber bezeichnete seinen ehemaligen Klavierlehrer als den fähigsten in der ganzen Reihe der Munzinger-Musiker. Die frühe Entwicklung des Talenten und der Wunsch des Knaben, Musiker zu werden, veranlaßte die Eltern, den Fünfzehnjährigen zur Ausbildung an das Leipziger Konservatorium zu schicken. Dieses, 1843 von Mendelssohn gegründete und geleitete, in ganz Europa berühmte Institut bildete für die heranwachsende schweizerische Musikergeneration das wichtigste Lehrzentrum: Weber, Attenhofer, Hegar, Huber, die Brüder Carl und Edgar Munzinger und viele andere Schweizer waren Leipziger Schüler. Nach drei Jahren Studium kehrte Eduard 1849 in die Heimat zurück. Er lebte erst einige Zeit im Welschland als Musiklehrer und Organist; 1854 wählte ihn der Cäcilienverein Aarau zum Direktor. Während der neun Aarauerjahre entfaltete er eine erfolgreiche Tätigkeit als Dirigent und Pianist. Seine Klavierschüler waren hier u. a. Arnold Niggli und Hans Huber. 1863–1866 leitete Eduard als Nachfolger von Wilhelm Baumgartner den Männerchor Zürich. In dieser Zeit machte er sich als Komponist größerer Werke einen Namen. Die Uraufführung seines Oratoriums «Helgi und Kara» anvertraute er seinem Vetter Emil in Olten; vom gleichen Werk folgten mehrere Aufführungen im Stadttheater Zürich. 1866–1868 lebte er in Neapel und Palermo in freier Stellung.



1868 wurde Eduard nach Neuenburg berufen. Hier fand er seine zweite Heimat und die Hauptstätte seines Wirkens, wo er während vollen 30 Jahren eine fruchtbare Tätigkeit entwickelte. In Neuenburg wurden die meisten seiner neu entstandenen größeren Werke zu Gehör gebracht, so zwei Symphonien, das Oratorium «Jeanne d'Arc», die Kantate «Sempach» und einige Kammermusikwerke. Das in Paris preisgekrönte Oratorium «Ruth und Boas», von Kennern als sein bestes Werk bezeichnet, kam jedoch nie zur Aufführung. Leider blieben die meisten Kompositionen Eduards ungedruckt und damit auch unbekannt. Der handschriftliche Nachlaß liegt auf der Universitätsbibliothek in Basel, ein kleiner Teil im Stadtarchiv in Olten.

Zur Beurteilung seines Schaffens sei angedeutet, daß er als Leipzigerschüler eng mit dem klassizistisch-romantischen Stil, insbesondere mit demjenigen Mendelssohns und Schumanns verbunden blieb. Durch seine sinfonischen Werke zählt er zu den wenig zahlreichen ältern Schweizer Sinfonikern; seine «Sinfonie suisse» gehört schon in die Programmmusik. Aus den Oratorien und Kantaten gefielen vor allem die Chorsätze; viele Chorlieder sind in bekannte Liedersammlungen übergegangen.

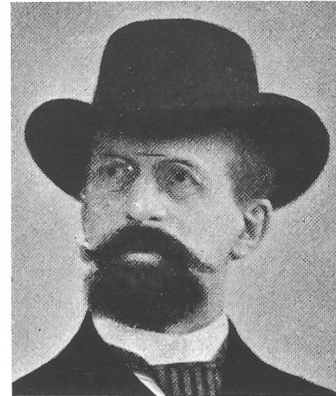
Carl Munzinger wurde am 23. September 1842 in Balsthal geboren. Da die Familie bald nach Olten zog, genoß der Knabe den ersten Musikunterricht bei seinem Großvater und seinem Onkel. Nach der Gymnasialzeit in Solothurn begann Carl sein Musikstudium in Basel als Schüler von August Walter, Rudolf Löw und Kapellmeister Höfl. 1860, achtzehnjährig, bezog er für drei Jahre das Konservatorium Leipzig, wo Hauptmann, Richter, Reinecke, Moscheles und David seine Lehrer waren. Zu Freunden fürs Leben gewann er hier seine Mitschüler Emil Hegar und Gustav Weber. Von Leipzig kam Carl Munzinger als Klavierlehrer und Organist nach dem elsässischen Fabrikstädtchen Wesserling; von hier aus nahmen später auch G. Weber und H. Huber ihren Ausgang. 1867–1869 leitete er die Liedertafel Solothurn.



1869 trat die große Wendung im Leben Carl Munzingers ein. Ähnlich wie die Zürcher am Eidgenössischen Sängerkongress 1866 in Rapperswil auf Attenhofer aufmerksam geworden waren, so die Berner am Eidgenössischen Sängerkongress 1869 in Solothurn auf Carl Munzinger. Die Liedertafel berief ihn nach Bern, wo er gleichzeitig zum Gesanglehrer an der Kantonsschule und zum Lehrer an der Musikschule gewählt wurde. Später übernahm Munzinger auch die Direktion des Cäcilienvereins und die der Sinfoniekonzerte, wodurch er zum Führer des Berner Musiklebens aufrückte. Die Liedertafel wurde während der 40 Jahre, in denen sie unter Carl Munzinger stand, zu einer Elitevereinigung des Männergesanges. Die Erfolge des Cäcilienvereins standen nicht zurück; die erstmaligen Aufführungen der Bachschen Passionen bildeten wohl die Höhepunkte. In den Abonnementskonzerten machte Munzinger das bernische Publikum mit allen Richtungen der gesamten Orchesterliteratur bekannt. 1909 nahm der 67jährige seinen Rücktritt. Nach kurzen Jahren der Muße starb Carl Munzinger am 16. August 1911 in Bern. Vierzig Jahre hatte er die Liedertafel, 25 Jahre den Cäcilienverein und die Musikgesellschaft geleitet. Man kann wohl ermessen, welche Arbeit und Leistung dies bedeutet und von welcher nachhaltiger Wirkung sie sein mußte; sein Nachfolger wurde Fritz Brun.

Die zahlreichen Kompositionen Carl Munzingers, fast alles Vokalwerke, vermehrten die Erfolge des bedeutenden Dirigenten. Die bekannteste Komposition wurde sein «Festspiel zur 700-jährigen Gründungsfeier der Stadt Bern» vom Jahre 1891; aus Dankbarkeit verlieh ihm die Stadt Bern das Ehrenbürgerrecht und die Universität den Ehrendoktor. Im Mittelpunkt des Eidgenössischen Sängerkongresses 1899 in Bern stand das populäre Männerchorwerk «Die Freiharstbuben». Eine große Anzahl ungedruckter Kompositionen verdanken ihre Entstehung gleichfalls festlichen Gelegenheiten, so die «Festhymne zur 50jährigen Jubelfeier der Berner Hochschule» 1884, die «Musik zu König Ödipus», das Festspiel «Adrian von Bubenberg» u. a. m. Diese umfangreichen Werke werden ergänzt durch zahlreiche kleine Chöre für alle Gattungen. Schlichtheit, Wärme und Volkstümlichkeit sind die Hauptmerkmale der Munzingerschen Musik. Als Vokal- und Chorkomponist gelangte Carl Munzinger zu Popularität und großer Beliebtheit. Er übertraf hierin den Bruder Edgar und den Großvetter Eduard, obwohl die beiden befähigter und namentlich mit den größeren Formen vertrauter waren.

Edgar Munzinger, geb. 3. August 1847 in Balsthal, als siebenter Sohn des Gerichtspräsidenten Viktor. Als sein Vater starb, zählte Edgar erst 6 Jahre. Unter der Obhut seiner Verwandten entwickelte sich auch sein musikalisches Talent sehr früh. Vor der Berufswahl stehend, fand man, *ein* Musiker in der Familie genüge eigentlich, und Edgar solle Kaufmann werden. Auf seinen heftigen Widerstand hin schickte man ihn vorerst ein Jahr zu seinem Bruder Carl nach Wesserling. Als dieses Probejahr befriedigend ausgefallen war, bezog Edgar als dritter Munzinger das Leipziger Konservatorium. Seine praktische Wirksamkeit begann er im Frühjahr 1870 in La Chaux-de-Fonds, wo sein Bruder Paul seit Jahren wohnte. Doch zog es ihn bald in einen größeren Wirkungskreis, nach Berlin, wo er insgesamt 18 Jahre gelebt hat und eine fruchtbare Tätigkeit als Konservatoriumslehrer entfaltete und wo er seine glücklichsten Jahre zubrachte. Hier entwickelte Edgar Munzinger auch ein reges schöpferisches Wirken. In einer Reihe von Konzerten brachte er an eigenen Kompositionen Sinfonien und weitere größere Orchesterwerke, Kammermusik, Solo- und Chorlieder zur Aufführung. In den neun Jahren seiner Winterthurer Wirksamkeit, 1884–1893, als Dirigent, Solist und Lehrer, nahmen die von ihm geleiteten Institutionen, vor allem die Musikschule des Kollegiums, einen beachtenswerten Aufschwung; daher überraschte seine Rückkehr nach Berlin. Nur wenige Jahre, 1901–1905, konnte er die Stelle eines Lehrers an der Basler Musikschule, wohin ihn Hans Huber berufen hatte, versehen. Eine Nierenerkrankung führte am 23. September 1905 seinen Tod herbei.



Von seinen Werken liegen nur wenige Solo- und Chorlieder gedruckt vor. Die Manuskripte verwahrt die Universitätsbibliothek Basel; auch das Stadtarchiv Olten besitzt einige handschriftliche Kompositionen, darunter das «Requiem», das Edgar als Konservatoriumsschüler 1868 in Leipzig geschrieben hatte. Außer Sinfonien, Sinfonischen Dichtungen, Fantasien und Balladen für Orchester, Kammermusik, Kantaten, Solo- und Chorliedern schrieb er 1894 in Berlin auch eine Oper «*Lucretia Collati*».

Wenn die Munzinger auch nur als kleinere Sterne am musikalischen Himmel aufleuchteten und ihre Kompositionen von unterschiedlichem Werte sind, von der Zeit gar vergessen und übergangen wurden: ihr musikalisches Wirken, wie ihr kompositorisches Schaffen bildeten doch ein Glied in der geschichtlichen Entwicklung der Schweizer Musik im 19. Jahrhundert. Es reicht von den Anfängen des chorischen Volksgesanges bis zu den größern Vokal- und Instrumentalformen nach klassischen, romantischen und modernen Vorbildern. Daß die Munzinger von Olten in stetem Aufstieg während eines Jahrhunderts zu Anregern, Förderern und Führern der musikalischen Entwicklung in ihrer Vaterstadt, im Heimatkanton und im weitem Vaterlande geworden sind, darüber wollen wir uns heute noch freuen und dafür dankbar sein.

Erläuterungen zu den Notenbeispielen auf den Seiten 33–36:

Die Originale der Notenbeispiele stammen alle aus dem Stadtarchiv Olten. Die fünf charakteristischen Stücke wollen dem Leser kurze Kostproben zum Singen und Spielen bieten.

Das Weihnachtslied «*Mitten in der trübsten Nacht*» von *Ulrich Munzinger* dürfte 140 Jahre alt sein. Von den neun Strophen von A. Schreiber werden heute noch alljährlich die drei ersten Strophen an der Weihnachtsfeier in der christkatholischen Kirche in Olten und in vielen Privathäusern gesungen. Das Lied wurde von Ulrich Munzinger für zweistimmigen Jugendchor geschrieben.

Das *Adagio für Klavier* bezeichnet *Viktor Munzinger* im Original als «Gedankenbruchstück für Valerien». Seine jüngste Tochter Valerie (spätere Frau Eberhard-Munzinger, 1840–1910) stand im Kompositionsjahr im Alter von 15 Jahren.

Das Lied «*An die Entfernte*» ist wohl eine der ersten Kompositionen des damals 17jährigen *Emil Munzinger*.

Das Lied «*Der träumende See*» schrieb Eduard Munzinger während seines zweijährigen Aufenthaltes in Italien.

Von den zehn Teilen der Totenmesse umfaßt das «*Requiem*» für Gemischten Chor und Streichorchester von *Edgar Munzinger* nur den ersten Teil. Dem abgedruckten Anfang des Introitus ist eine Original-Klavierbegleitung beigegeben. Das «*Requiem*» schrieb Edgar Munzinger als Schüler des Konservatoriums Leipzig. Es wurde am 9. November 1868 an einer Mendelssohn-Gedächtnisfeier am Konservatorium in Leipzig uraufgeführt. In Olten brachte es der Gesangsverein 1870 in einem Kirchenkonzert, im Oktober 1936 am Oltnen Heimatabend im Radio zur Wiedergabe.